

"Avancement et fortune". Schweizer und ihre Nachkommen als Offiziere, Diplomaten und Hofbeamte im Dienst des Zarenreiches [Jost Soom]

Autor(en): **Groebner, Valentin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **49 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ländischen Archiven und historischen Instituten die gebührende Beachtung findet.

Hellmut Gutzwiller, Solothurn

Jost Soom: **«Avancement et fortune». Schweizer und ihre Nachkommen als Offiziere, Diplomaten und Hofbeamte im Dienst des Zarenreiches.** Zürich, Verlag Hans Rohr, 1996.

Rudolf Gugger: **Preussische Werbungen in der Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert.** Berlin, Duncker & Humblot, 1997 (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte Band 12).

Anzuzeigen sind zwei Dissertationen, die der Auswanderung und dem Fremdendienst in der Schweiz des 18. bzw. des 17. bis frühen 20. Jahrhunderts gewidmet sind. Gemeinsam ist ihnen, dass sie gewissermassen Randländer des eidgenössischen Soldwesens behandeln. Brandenburg-Preussen unterhielt nur von 1696 bis 1713 eine offiziell «avouierte» Schweizer Einheit, die sogenannte Hundertschweizer-Leibgarde, und trat weder im 17. noch im 18. Jahrhundert als offiziell anerkannter Soldwerber in der Eidgenossenschaft auf. Erste namentlich fassbare Schweizer Auswanderer ins Zarenreich werden ebenfalls erst in den 1670er Jahren fassbar. Aber während Preussen die Auslandwerbung 1809 einstellte, blieb Russland in den Jahren der napoleonischen Kriege und danach ein durchaus attraktives Zielland für ehrgeizige Auswanderer, und Jost Sooms stark personen- und familienzentrierte Arbeit kann eine Reihe spektakulärer Karrieren von eidgenössischen Offizieren und Staatsbeamten nachzeichnen.

Demgegenüber ist die bei Peter Blicke entstandene Arbeit von Rudolf Gugger stärker sozialgeschichtlich orientiert und liefert in beeindruckender Zusammenschau von Gerichtsprotokollen und politischer und diplomatischer Akten ein Bild von Werbepraktiken, Mittelsmännern, politischen «trade-offs» und konfessioneller und politischer Grenzüberschreitungen. Im Gegensatz zu Soom, der gezwungen ist, sein Material vornehmlich aus Familienarchiven und Memoiren zu schöpfen, kann Gugger eine Fülle schweizerischen wie preussischen Archivmaterials verarbeiten. So geraten die Werbungen mit ihrer zwiespältigen Mischung aus Verlockung und Zwang ebenso in den Blick wie die Praktiken der Angeworbenen selbst, samt der schwankenden Haltung der Obrigkeiten der unterschiedlichen eidgenössischen Orte. Sooms prosopographisch orientierte Arbeitsweise ermöglicht ihm die Konzentration auf lebensgeschichtliche Details seiner insgesamt 55 Auswanderer. Wechselnde frühneuzeitliche Identitäten – der Genfer Lefort legt sich 1670 auf seinem Weg nach Russland eine ganze Reihe von fiktiven Namen und Herkunftsorten zu – erscheinen auf diese Weise ebenso wie der rasche und offenbar mehr oder weniger problemlose Wechsel dieser mobilen Militärspezialisten von einem Arbeitgeber zum nächsten. Während so in «Avancement et fortune» (der Titel ist hier ein wenig Programm) vielleicht zwangsläufig Erfolgsgeschichten von Angehörigen der eidgenössischen Oberschichten und die Integration der Folgegenerationen im zaristischen Russland im Vordergrund stehen, kann Gugger dafür in breitem Ausmass die Lebensläufe «gewöhnlicher Soldaten» rekonstruieren. Erpressung, Armut, Amtswillkür, Gewalt, Desertion und lebenspraktische Künste des Überlebens der Unterschichten des 18. Jahrhunderts werden so im historischen Kontext fassbar. Mit grosser Zurückhaltung und ohne Flirten mit der grossen literarischen Figur liefern Guggers «Preussische Werbungen» so einen eindrucksvollen strukturgeschichtlichen Hintergrund zur Lebensge-

schichte des armen Manns aus Toggenburg: Einblicke in das Leben von Ulrich Bräkers stummen Kollegen. *Valentin Groebner, Basel*

Martin Stuber: **«Wir halten eine fette Mahlzeit, denn mit dem Ei verzehren wir die Henne».** **Konzepte nachhaltiger Waldnutzung im Kanton Bern 1750–1880.** Zürich, 1997, 275 S., Abb. (Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen Nr. 82) zugleich Diss. phil. hist. Universität Bern 1996.

Der Begriff «Nachhaltige Entwicklung», 1987 von der sogenannten Brundtland-Kommission der UNCED geprägt, stieg in den letzten Jahren mit eindrücklicher Geschwindigkeit zum Zauberwort zeitgenössischer Politik auf. Wie viele politische Leitbegriffe verdankt er seine Popularität einer ebenso weitgehenden wie unreflektierten Inhaltsleere. Stuber hat sich in seiner Dissertation aufgemacht, «Nachhaltigkeit» als historisches und damit aufgrund gesellschaftlicher Wertvorstellungen und Machtverhältnisse wandelbares Phänomen zu dekonstruieren. Damit leistet er einen wertvollen Beitrag zur Vertiefung der Einsicht, dass uns das Konzept «Nachhaltigkeit» klassische Interessenkonflikte in der Diskussion um die «richtige» Zukunft nie wird ersparen können.

Dass er dies am Beispiel der Waldnutzung tut, erstaunt nicht, ist doch die Rückführung des Begriffes Nachhaltigkeit auf die forstwirtschaftliche Debatte um 1800 längst zum Gemeinplatz geworden. Dabei geht allerdings in aktuellen Diskussionen – wie Stuber zu Recht betont – die umfassende Bedeutung des Waldes als (gerade in Zeiten starken Bevölkerungswachstums ständig gefährdete) Zentralressource vorindustrieller (oder präziser: «vorfossiler») Gesellschaften oft vergessen, womit der Bezug auf die Forstwirtschaft fälschlicherweise schnell als exotisch abgetan wird (S. 245). Bei der Rückbindung seiner Ergebnisse an die eingangs konzise skizzierte aktuelle Nachhaltigkeitsdebatte hätte sich der Autor deshalb wohl mit Vorteil etwas weniger Zurückhaltung auferlegt, denn zweifellos kann die Geschichtswissenschaft hier Wesentliches beitragen.

Es gehört zu den grossen Verdiensten von Stubers brillanter und sorgfältig recherchierter Arbeit, dass er sich nicht auf die Dekonstruktion seines Leitbegriffes beschränkt, sondern präzise und detailliert auch die konkreten Praktiken der Waldnutzung in den Blick nimmt. Er spricht dabei von «Nachhaltigkeit im engeren Sinn», welche er systematisch mit der «Nachhaltigkeit im weiteren Sinn», also unter Einbezug gesellschaftspolitischer Aspekte, zu verbinden trachtet (S. 31). Damit verknüpft er zwei allzu oft isolierte Stränge umwelthistorischer Forschung in vorbildlicher Art und Weise.

Die Beschränkung auf den Kanton Bern wird im Einzelnen nicht begründet, leuchtet unter Berücksichtigung arbeitsökonomischer Erwägungen jedoch ein. Zudem vereinigt Bern als Mittelland-, Alpen- und Jurakanton alle Waldtypen der Alpennordseite. Da die Untersuchung eine internationale Rezeption verdienen würde, wäre eine etwas stärkere Verortung der untersuchten Aspekte in der allgemeinen Geschichte Berns hilfreich gewesen. Stuber setzt 1750 ein, in einer Zeit kameralistisch-aufklärerischer Reformbewegungen. Die bernischen Ökonomischen Patrioten strebten angesichts einer ständig wachsenden Angst vor einem bevorstehenden absoluten Holzmangel in einer Reform von oben eine Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Forstwirtschaft an. Ihre forstlichen Anweisungen standen dank enger Auseinandersetzung mit der internationalen Literatur sowie eigenen Erfahrungen als Landvögte und Gutsherren auf dem neuesten